

## Editorial

Pierre-Alain Raeber, Bernard Vaudaux, Robert Steffen

### **Die generelle Hepatitis-B-Impfung – eine Herausforderung im Gesundheitswesen vor dem Jahr 2000**

Ein Supplementum der Zeitschrift Sozial- und Präventivmedizin einer Impfung zu widmen, ist aussergewöhnlich. Dies weist zunächst auf die Bedeutung der Infektion hin, welche sich durch eine Impfung weitgehend verhindern lässt, eine Infektion die aber auch noch in einem der „Top ten“-Länder bezüglich Gesundheitswesen noch immer zu viele Opfer fordert. Der Entscheid zur generellen Impfung ist die logische Lösung nach jahrelangen Anstrengungen zur Beschaffung der nötigen epidemiologischen Daten und nach dem erforderlichen Nachweis der Wirksamkeit, Adäquanz und Kosteneffizienz. Allen die zur Klärung der Sachlage beigetragen haben, sei hier herzlich gedankt.

Es genügt allerdings nicht, diese ausführliche und multidisziplinäre Dokumentation zu präsentieren, es bleibt die Notwendigkeit zu überzeugen. Es genügt nicht, die Hepatitis-B-Impfung dem traditionellen Impfplan für Kinder und Jugendliche beizufügen, einem bewährten Impfplan, dem man noch lange hätte ohne Opposition nachleben können. Zu beachten ist, dass diesem Plan nicht nur Impfungen beigefügt werden; beispielsweise wurde die BCG-Impfung gegen Tuberkulose 1987 als generelle Empfehlung gestrichen.

Wohl umschriebene „Risikogruppen“ zu impfen ist intellektuell einfach. Dies hat man gegen die Hepatitis B während mehr als 15 Jahren praktiziert, allerdings mit sehr beschränktem Erfolg. Wenn nun die Impfindikation speziell auf die Jugend ausgedehnt wird, bedeutet das, dass grundsätzlich diese Bevölkerungsgruppe den gleichen Expositionsrisiken ausgesetzt sein kann, wobei insbesondere die sexuelle Übertragung von Bedeutung ist. Wir gestehen somit ein, dass unsere Tochter, unser Sohn sich exponieren können und als Adoleszente eines Schutzes bedürfen. Und falls es einer Überzeugungskraft bedarf, so weisen die epidemiologischen Daten diesbezüglich klar auf den Vorteil dieser Impfstrategie, die nicht zufällig auf die Jugendlichen ausgerichtet ist.

Es wird nicht genügen selber überzeugt zu sein. Eine gute Lösung ist kein Garant für den Erfolg. Bisher ist die Hepatitis B in der allgemeinen Bevölkerung keine wohlbekannte Krankheit. Dies ist widersinnig, denn ihre Bedeutung entspricht derjenigen der bekannteren Tuberkulose oder der Hirnhautentzündungen. Die Ärztinnen und Ärzte, die ein Exemplar dieses Supplementums persönlich zugestellt erhalten, müssen überzeugend wirken. Ihre Rolle ist entscheidend, sie müssen lernen, lehren und handeln. Zusätzlich zu den landesweiten Informationsanstrengungen, um die Bevölkerung zu sensibilisieren, muss jeder praktizierende Arzt schnell, fundiert und auf den betreffenden Patienten zugeschnitten eine Empfehlung abgeben können. Korrekterweise sind dabei auch die glücklicherweise seltenen Nebenwirkungen zu erwähnen. Ein gutes Zusammenwirken von Individualmedizin und Schulmedizin ist für diese Aufgabe unerlässlich.

Besteht denn eine Hoffnung, hier die Hepatitis B weitgehendst zum Verschwinden zu bringen? Dies hängt nicht nur ab von der Wirksamkeit der Vakzine, die sehr gut ist. Die praktische Wirksamkeit der Impfung (effectiveness) ist das Produkt folgender Faktoren: Theoretische Wirksamkeit

*der Impfung × Verbreitung in der Ärzteschaft/bei den Schulärzten × Anteil der Geimpften × Qualität der Ausführung<sup>1</sup>. Massgeblich zur Qualität der Ausführung trägt die Überzeugung des Arztes, das Einverständnis der Angesprochenen, die Unentgeltlichkeit der Impfung sowie die Gabe von drei Impfdosen bei. Eine komplexe Aufgabe ist es, sämtliche dieser Elemente in einer Zielkohorte zu optimieren, dies in jedem Kanton und auch in jedem Jahrgang der zur Impfung vorgesehenen ist.*

*Die generelle Hepatitis-B-Impfung ist eine Herausforderung, sie ist aber vor allem auch eine Chance, eine weitere Krankheit, die fatale Folgen haben kann, zu kontrollieren. Zudem ist es ein Privileg, zu den Nationen zu gehören, welche über die finanziellen Mittel, ein funktionierendes Gesundheitswesen und über Spitzenprodukte modernster Technologie verfügen.*

<sup>1</sup> Grüniger U. Vom Stellenwert der Beratung in der ärztlichen Prävention. Schweizerische Ärztezeitung 1997; 78: 140-146.